

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbebank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptwache Nagold 98 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober-
deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und
amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg.,
Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.
Anzeigen-Aannahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 249

Dienstag, den 24. Oktober 1939

113. Jahrgang

Lettland verstärkt Handel mit Deutschland

Munters über die veränderte Lage in Osteuropa

Riga, 23. Okt. Der lettische Außenminister Munters kam auf einer Tagung sämtlicher Wirtschaftsexperten Lettlands auf die internationale Lage zu sprechen. Er wies darauf hin, daß der Krieg auch die neutralen Staaten immer härter in Mitleiden-
schaft ziehe. Lettlands außenpolitische Lage habe sich grund-
legend verändert. Polen sei als Faktor ausgeschieden. Nur noch
zwei Großmächte, Deutschland und die Sowjetunion, bestimmen
die Lage Osteuropas. Dabei habe sich das gegenseitige Verhältnis
dieser Großmächte grundlegend im Sinne einer freundschaftlichen
Zusammenarbeit verändert. Wie aus der letzten Rede des deut-
schen Reichsministers hervorgegangen sei, habe Deutschland in den
baltischen Staaten nur noch wirtschaftliche Interessen, das be-
deute, daß die politischen Interessen Deutschlands an der nord-
östlichen Grenze des Reiches aufgehört. Dann behandelte der
Außenminister den lettisch-sowjetrussischen Beizandspalt. Dieser
Vertrag sei etwas völlig Neues. Denn er sei ein Vertrag zwi-
schen zwei Staaten von ganz verschiedenen Kräfteverhältnissen
und verschiedener ideologischer Struktur. Die Verhandlungen
hätten gezeigt, daß der Sowjetunion die Sicherheit der ihr be-
nachbarten Balkenstaaten nicht gleichgültig sei.

Der Krieg, so fuhr Munters fort, sei für alle schwer und un-
annahmlich. Er werde nicht nur mit der Waffe, sondern auch auf
wirtschaftlichem Gebiet geführt. Durch das Warenverkehrs-
verbot der kriegführenden Mächte seien auch die Neutralen schwer
betroffen. Die größte Bedeutung im lettischen Außenhandel hät-
ten Deutschland und die Sowjetunion. Deutschland
sei von jeher der Versorger Lettlands auf verschiedenen Gebieten,
darunter dem der Maschinen, Chemikalien und anderes gewesen,
und von der Sowjetunion erhalte Lettland verschiedene Roh-
stoffe und besonders wichtige Rohstoffe, so Petroleum und Ben-
zin. Dem Handel Lettlands mit diesen beiden Großmächten müsse
größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wenn es Lettland ge-
linge, mit diesen beiden Großmächten erfolgreich Handel zu tre-
iben und von ihnen Waren zu erhalten, die Lettland braucht, so
könne man hoffen, die schweren Zeiten zu überwinden.

Liebeswerben um die Gunst Italiens

Italienische Presse warnt vor den Maßnahmen der Westmächte

Rom, 23. Okt. Am Vorabend der Danziger Rede des Reichs-
außenministers von Ribbentrop gilt das Interesse der
italienischen Presse hauptsächlich den politischen Veränderungen in
den verschiedenen Hauptstädten, aus denen sich die Blätter aus-
führlich berichten lassen. An erster Stelle werden dabei die Ber-
liner Stimmen über die italienische Haltung verzeichnet, wobei
das deutsche Verständnis für die Politik des faschistischen Italiens

lebhaft Zustimmung findet. Daß dagegen Frankreichs und Eng-
lands nur allzu durchsichtiges Liebeswerben um die
Gunst Italiens anbelangt, so werden Artikel des
„Temps“ und Äußerungen gewisser englischer Blätter wie im
„Observer“ mit scharfer Ironie kritisiert. In Paris sehe man
— wie der dortige Vertreter des „Messagers“ erklärt — wohl
den Splitter im Auge des anderen, wolle aber den Balken im
eigenen Auge nicht sehen; denn während man Deutschland immer
noch den Versuch andäufelt, Frankreich von England trennen zu
wollen, übersehe man gegenseitlich, daß das französische Ziel auf
nichts anderes abzielt, als Deutschland der russischen und italie-
nischen Freundschaft zu berauben. Diesem Zweck würden die
Auslassungen der Agentur Havas geiten, wonach Rußland den
Abbruch des englisch-französisch-italienischen Paktes nur proforma
verurteilt und vor allem freie Hand behalten wolle, sowie ein
anonymen Artikel des „Temps“, dessen Verfasser sich bemühe, jede
ideologische Verwandtschaft zwischen dem Faschismus und dem
Nationalsozialismus abzustreifen und zu beweisen, daß Deutsch-
land durch sein Abkommen mit Rußland die Bindungen mit
Italien moralisch gerissen habe.

Libau wird russischer Flottenstützpunkt

Drei Sowjetkriegsschiffe eingelaufen

Riga, 23. Okt. Am Sonntag trafen in Libau, wie das halb-
amtliche lettische Blatt „Rīts“ meldet, drei sowjetrussische
Kriegsschiffe ein. Es handelt sich um den Panzerkreuzer „Krow“
und zwei Zerstörer. Beim Einlaufen in den Libauer Hafen
schossen die sowjetrussischen Kriegsschiffe Salut, der dem lettischen
Kriegsschiff „Viraitis“, das sich zur Zeit im Libauer Hafen
befindet, beantwortet wurde. Bekanntlich ist Libau auf Grund
des sowjetrussisch-lettischen Beizandspattes als Flottenstützpunkt
für die sowjetrussische Flotte ausersehen worden.

Der Wehrmachtsbericht

Neue Neutralitätsverletzung Belgiens durch ein britisches Flugzeug

Berlin, 23. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht
gibt bekannt:

In der Weisfront außer Artillerie- und Spähtruppentei-
leite keine Kampfhandlungen.

Am 21. 10., um 12.45 Uhr, flog ein dreimotoriges briti-
sches Flugzeug, von Osten kommend, über den Bahnhof
Konzen (25 Kilometer südöstlich Nachen) und über die in
unmittelbarer Nähe befindliche belgische Grenze nach Westen
zurück.

„Alle Bindungen mit England zerbrochen“

Schärfste Afrikaner-Kritik an der Regierung Smuts

Amsterdam, 23. Okt. Wie aus Südafrika gemeldet wird,
werden dort im ganzen Lande täglich Versammlungen
abgehalten, in denen die Politik der Regierung
Smuts einer scharfen Kritik unterzogen wird. Ins-
besondere wird die Tatsache, daß Südafrika vor den britischen
Kriegswagen gespannt worden sei, aufs schärfste gegeißelt. Und
immer härter wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, alle
Bindungen mit England zu zerbrechen und eine freie eigene
Republik zu schaffen.

So berichtet die Zeitung „Die Bürger“, daß vor etwa 2500
Angehörigen des Wahlkreises Rustenburg Minister Straydon, Par-
lamentsabgeordneter für Waterberg, in einer Ansprache gesagt
habe: Die Verwirklichung unserer afrikanischen Republik komme
immer näher und näher, General Smuts habe durch sein Auf-
treten in jüngster Zeit einen gewaltigen Stoß in der Richtung
zur Verwirklichung dieses Ideals gegeben. Er, der Redner,
hoffe, daß auch General Smuts noch solange leben werde, um
die Flagge des freien und unabhängigen Südafrikanischen Frei-
staates über diesem Lande zu sehen, denn dies würde zweifel-
los die schwerste und die gerechteste Strafe für ihn sein. S.
Bekker, Abgeordneter für Wodeholse, erklärte unter anderem
in einer Versammlung in de Har, Südafrika will den Krieg
nicht, denn ganz Polen sei keinen Tropfen afrikanischen Blutes
wert. In derselben Versammlung erklärte Pieter Theron, Par-
lamentsabgeordneter für Poptown, die Afrikaner würden bald
wieder an die Macht kommen, denn sie seien jetzt nach ihrer
Einigung härter denn je. Sobald das erfolgt sei, müsse der
Posten des britischen Generalgouverneurs abgeschafft werden
und auch die britischen Seestreitkräfte, die in Simonstad (Simon-
town) liegen, müßten verschwinden.

„Sofortiger ehrenvoller Frieden mit Deutschland“

Wie aus Pretoria gemeldet wird, ist für den 26. bis 28.
dieses Monats ein Kongreß der transvaalischen Nationalen
Partei angesetzt, der sich u. a. mit folgenden Forderungen befa-
ßen wird:

1. Strengste Neutralität der Südafrikanischen Union, strikte
Nichteinmischung in europäische Kriege;

2. Einspruch gegen das Vorgehen des Generals Smuts, durch
das Südafrika in den Krieg gezwungen wurde;

3. Protest gegen die Regierung des Generals Smuts, allge-
meine Wahlen abzuhalten;

4. Sofortiger ehrenvoller Frieden mit Deutschland und Lösung
der südafrikanischen Frage.

„Große Erpressung“

Hongkonger Chinesen verweigern die Finanzierung des
englischen Krieges

Schanghai, 23. Okt. Die entsetzte Ablehnung, mit der die
chinesische Bevölkerung von Hongkong die von den britischen Be-
hörden eingeführte Einkommensteuer ausgenommen hat, findet
in der „South-China Morningpost“ berechneten Ausdruck. Unter
der eindringlichen Ueberschrift „Große Erpressung“ schreibt das
Blatt, nur wenn es aus Steuerzahlen gehe, sei der Hongkonger
Chinesen englischer Staatsbürger, dessen Vorrechte er jedoch nicht
genieße, wenn es gälte, höhere Kosten in der Regierung von
Hongkong zu bestreiten. Im übrigen könne man den in Hongkong
lebenden Chinesen nicht verwehren, wenn ihnen die Not ihres
eigenen Vaterlandes näher liege als ein europäischer Krieg, von
dem sie sich nicht bedroht fühlen. Wenn die englische Regierung
der Auffassung sei, daß Hongkong als ewige Zitrone ausgepreßt
werden könne, so bliebe der chinesischen Bevölkerung nichts ande-
res übrig, als sich durch Kapitalflucht der Besteuerung zu ent-
ziehen.

Von A bis Z erfunden und erlogen

„News Chronicle“ fälschte Führerbefehle mit Ewen
Hedin zu durchschlagendem Zweck

Berlin, 23. Okt. Die Londoner Zeitung „News Chronicle“
bringt eine Darstellung der fälschlich fiktionalen privaten
Unterredung zwischen dem Führer und Ewen Hedin, die von A
bis Z erfunden und erlogen ist. Der Zweck dieser neuen Fäl-
schung ist leicht ersichtlich. Es soll abermals mit allen Mitteln
versucht werden, zwischen Deutschland und Rußland wenn irgend
möglich Mißtrauen zu säen.

Frontsoldaten befehlen

Kompanieführer des Weltkrieges, Feldherren gegen Polen

NSA. Als das Oberkommando der Wehrmacht unter der
Ueberschrift „Der Feldzug in Polen ist beendet“ in lapida-
ren Sätzen der ganzen Erde Kunde gab von dem wahrhaft
beispiellosen Sieg über einen Gegner, der sich noch weniger
als einen Monat zuvor getrübt hatte, er würde die
deutsche Armee zu Paaren treiben — da wurde für die
große Öffentlichkeit zum ersten Male der Schleier gelüftet,
der die Führer dieses Feldzugs vor den Augen der Welt
verbarg. Wir fanden Namen wieder, die seit langem in
aller Kunde waren, und lasen andere, die außerhalb ihres
engen Mitarbeiterkreises noch Wochen zuvor nahezu
unbekannt waren.

Ein Merkmal aber zeichnet sie so gut wie ausnahmslos
aus: Sie sind Frontkämpfer des Großen
Krieges und haben damals, in den Jahren 1914—1918,
bestenfalls Kompanien oder Batterien geführt, um dann
vielfach in Generalstabstellungen abkommandiert zu wer-
den, wie ja dieser Wechsel zwischen Truppe und Stab für
den modernen deutschen Offizier charakteristisch war und
geblieben ist. Und die meisten dieser Männer haben dann
in der Zeit nach Versailles in unerträglich harter Auf-
bauarbeit Geist und Tradition der Front in die Reichs-
wehr hinübergerettet, auf der dann seit 1933 und besonders
von 1935 ab weitergebaut wurde und die nationalsozia-
listische, die beste Wehrmacht erstand, die das Reich jemals
besaß und deren Taten nun untergängig in die Tafeln
der Geschichte eingegraben worden sind.

Der Führer der Heeresgruppe Nord

Zwei Heeresgruppe traten am 1. September 1939 auf
deutscher Seite an, Nord mit den Armeen Kluge und
Rüdiger unter Generaloberst von Bod und seinem General-
stabschef von Salmuth. Fedor v. Bod erlebte den
Kriegsausbruch 1914 als Hauptmann, der u. a. in Ost-
preußen an den schweren Kämpfen in den Waldkämpfen 1916 teil-
nahm, im gleichen Jahre zum Major befördert wurde und
1918 den Pour le mérite erhielt. Generalleutnant v. Sa-
lmut h rückte von 25 Jahren als Oberleutnant und Batai-
lionsadjutant ins Feld, wurde 1918 Hauptmann und war
am Ende des Weltkrieges im Generalstab des Oberbefehls-
habers Ost tätig.

Die Armee, die von Bommern aus den Korridor durch-
röhrt und in raschem Angriff die Weichsel erreichte und
überschritt, befehligte General der Artillerie v. Kluge;
zu Beginn des Großen Krieges unter Belagerung zum
Hauptmann in den Generalstab versetzt, wurde er 1918 bei
den Kämpfen im Abschnitt von Verdun verwundet — 20
Jahre später wurde der damalige Hauptmann zum Ober-
befehlshaber der Heeresgruppe VI in Hannover ernannt.
Chef der in Ostpreußen aufgestellten Armee, die nach Süd-
westen und Süden vorging und dem starken polnischen Ge-
gner wichtige Schläge versetzte, war der Kommandierende
General des I. Armeekorps Georg v. K i l l e r, der als
Oberleutnant in den Weltkrieg eintrat und während seiner
Dauer in verschiedenen Stellungen Verwendung fand.

In der Heeresgruppe Süd

Die Heeresgruppe Süd unterstand Generaloberst
v. Kuntze mit Generalstabschef v. Manstein und
umfaßte die Armeen Bitt, v. Reichenau und Blasowitj.
Ihr Chef Gerb v. Kuntze war beim Kriegsausbruch 1914
Kompanieschef im Infanterieregiment 171 in Colmar im
Elsas, beim Ende des Krieges Major im Generalstab und
sein jetziger Chef des Generalstabes, der Generalleutnant
v. Manstein, zog damals als Oberleutnant im 3. Garde-
regiment zu Fuß aus, wurde im Juli 1915 Hauptmann und
tat zuletzt als Generalstabschef der 213. Infanteriedivision
Dienst.

Generalstabsoffizier, und zwar Hauptmann, war von
1914—1918 der heutige Generaloberst L i t t, während der
nach dem Siege in Polen zum Generalobersten beförderte
General der Infanterie B l a s o w i t j seit 1912 in den
baltischen Infanterieregimentern 170 in Offenburg und 111
in Kaffat stand und von hier aus an die Front kam; Gene-
ral der Artillerie v. R e i c h e n a u hat noch Jahre nach
Kriegsende die Maschinengewehrkompanie eines Reichs-
wehrlinfanterieregiments geführt und wurde erst 1923
Major.

Reitel: 1914 Artillerieoberleutnant

Ganz ähnlich der heutige Chef des Oberkommandos der
Wehrmacht, Generaloberst Wilhelm R e i t e l, der am 1. Aug.
1914 noch Artillerieoberleutnant war; als Batterieführer
ging er ins Feld und war bis 1923 Chef der 7. Batterie
des Artillerieregiments 6 mit dem Standort Wolfenbüttel.

Göring und seine Generale

Daß Generalfeldmarschall Hermann G ö r i n g als
Leutnant an die Front rückte, von 1915 ab Flieger war
und im Sommer 1918 die Führung des Jagdgeschwaders
Richthofen übernahm, ist allgemein bekannt, ebenso, daß er
von 1933 an die beste und härteste Luftflotte aller Mächte
aufbaute. Wenige aber werden wissen, daß der heutige Ge-
neralstabschef der Luftwaffe, Generalmajor F e l d o n e z,
1915 als 16jähriger Kriegswilliger des Infanterieregiments



53 Millionen Pfund für den Türkenpakt

Große englisch-französische Anleihe für Ankara

Stambul, 23. Okt. Wie aus Ankara berichtet wird, werden England und Frankreich der Türkei Kredite in Höhe von insgesamt 53 1/2 Millionen Pfund Sterling gewähren.

„Nicht sehr gehalten“

Die „Basler Nachrichten“ schreiben zu dem Abkommen zwischen der Türkei und den Westmächten unter anderem: „Das Zustandekommen des britisch-französisch-türkischen Paktes hat im Lager der Westmächte eine Freude ausgelöst, die wohl ein bißchen übertrieben ist. Es wirkt ja in der Tat sehr dekorativ, daß er überhaupt zustandekommt ist. Aber sehr gehalten ist der Fakt, der das Ergebnis dieser Einigung ist, gerade nicht. Als deutliches Ergebnis tritt die Bestätigung dessen hervor, was man schon seit dem 12. Mai dieses Jahres gewußt hat: Daß Großbritannien der Türkei Hilfe gegen Angriffe leisten will. Das Gegenstück dazu, die Hilfe, die die Türkei gegebenenfalls England und Frankreich zu leisten hat, wird zwar nicht entwertet, aber doch im Wert beschränkt, durch die dem Pakt in letzter Stunde angehängte Protokollklausel, wonach die Türkei durch ihre Paktverpflichtungen nicht zu einer Aktion gezwungen werden kann, deren Folge ein Krieg mit Sowjetrußland wäre.“

Nichts ohne Italien

„Ankara-Vertrag enthält die Keime für mögliche internationale Komplikationen. — Die italienische Presse zum Abschluß des englisch-französisch-türkischen Vertrages.“

Rom, 23. Okt. Englands und Frankreichs verweilte Versuch, das Abkommen mit der Türkei als ein gegen niemand gerichtetes und ausschließlich dem Frieden dienendes Instrument darzustellen, werden von der italienischen Presse an Hand zahlreicher Widersprüche der englischen Blätter als grobe Entstellung der Wahrheit und der Tatsachen entlarvt. Der Bologneser „Resto del Carlino“ betont, daß es zwecklos sei, daß man diesen Pakt Italien gewissermaßen als einen Höflichkeitspakt präsentieren will, „da es klar ist, daß er jenen Status quo im östlichen Mittelmeer verändert, den die Engländer (als die eifrigen Verteidiger der Verträge) sich gewünscht hätten.“

„Tevere“ erklärt, auch Polen hätte man gegenüber Rußland und Deutschland zu große Aufgaben anvertraut und die Türkei könne nur auf die „große Hilfe“ hoffen, die Polen in der Praxis zuteil wurde. „Giornale d'Italia“ schreibt, man könne nur sagen, daß Italien auch diese neue Episode, die sich in die ver-

wirten Ereignisse des europäischen Krieges einreibe, aufmerksam betrachte.

Die „Times“ habe in diesem Zusammenhang erklärt, daß die Türkei nicht nur ihre Positionen als unabhängige Hüterin der Meerengen beibehalten, sondern auch im Balkan weiterhin eine vermittelnde und stabilisierende Funktion ausüben werde. Man kann dazu, wie das halbamtliche Blatt abschließend betont, feststellen, daß im Balkan nichts ohne Italien verhandelt oder unternommen werden kann, dessen lebenswichtige und offenbar nicht nur wirtschaftliche Interessen in jenem Gebiet heute klarer denn je zutage treten.

Wie sich die „Agenzia Stefani“ aus Sofia melden läßt, hat die Nachricht von der Unterzeichnung des Paktes in Ankara in Bulgarien keine Überraschung hervorgerufen. Die Reaktion, die das Ereignis in den politischen Kreisen von Sofia hervorgerufen habe, sei klar. Nachdem die Balkanstaaten immer darauf bedacht waren, unter allen Gesichtspunkten ihre volle Unabhängigkeit zu bewahren, indem sie von dem Abschluß solcher Verpflichtungen mit den Großmächten Abstand nahmen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Beleid des Führers. Der Führer hat dem Gesandten Graf Magistrali anlässlich des Todes seiner Gemahlin, der Gräfin Ciano-Magistrali, telegraphisch sein warmstes Beileid übermittelt. Dem Gesandten Graf Magistrali sowie Außenminister Graf Ciano, dem Bruder der Verstorbenen, sind weiter zahlreiche Beileidstelegramme zugegangen, darunter solche vom König und Kaiser, vom Kronprinzen und vom Duce. Auch Generalfeldmarschall Göring hat sein Beileid zum Ausdruck gebracht und ließ an der Bahre einen Kranz niederlegen.

Die finnische Delegation, die von Staatsrat Paasikivi geführt wird, traf Montag wieder in Moskau ein. Die Abordnung wird diesmal begleitet vom finnischen Finanzminister Lammer. Man nimmt an, daß die finnische Delegation schon heute Gelegenheit haben wird, die unterbrochenen Verhandlungen mit den sowjetrussischen Staatsmännern wieder aufzunehmen.

Die W.M. rührt sich wieder. In dem Gefängnis von Mount Joy ereignete sich Sonntag eine schwere Explosion. Man nimmt an, daß es sich um einen Anschlag auf Gefangenen handelt, die in Verdacht stehen, mit der Trübsen Republikanischen Armee in Verbindung zu stehen.

Kriegstagebuch der deutschen Polizei

In Krakau wollten die Juden hehen — In Warschau wird groß aufgeräumt

KDZ., 23. Okt. Die im Auftrag des Reichsführers ff her- ausgegebene Zeitschrift „Die deutsche Polizei“ bringt einen Bericht über den schweren und vielfältigen Einsatz unserer Polizei im Osten. Der Berichterstatter, H-Sturmkommandant Kohlhörne vom Hauptamt Ordnungspolizei im Reichsinnenministerium, hat eine Fülle instruktiven Materials zusammengestellt, aus dem wir einige Proben entnehmen. In Krakau, wo jeder dritte Einwohner ein Jude ist — von 245 000 Einwohnern sind 60 000 Juden — sah sich die deutsche Polizei deshalb vor besonders schwierige Aufgaben gestellt. Infolge der jüdischen Verheerung verhielt sich die Bevölkerung allen Maßnahmen der Polizei gegenüber zunächst ablehnend. Rächliche Schieberereien und Plünderungen, Angriffe gegen deutsche Uniformträger hielten an, bis die Polizei ganz energisch und rücksichtslos eingriff. Exemplarische Bestrafungen sprachen sich schnell herum und schufen Wandel.

Den Juden wurde das Handwerk gründlich gelegt. Anstatt zu wählen, zu hehen und zu schäkern, mußten sie zum erstenmal in ihrem Leben ehrliche Handarbeit leisten. Die Folge war, daß die Unfähigkeit in der Lebensmittelversorgung allmählich nachließ; denn die Juden, die bisher den gesamten Nahrungsmittelhandel in der Hand hatten, hatten durch Zurückhaltung lebenswichtiger Güter künstlich diese Unfähigkeit geschaffen, die nun allmählich wieder geordneten Verhältnissen in der Ernährungsfrage wich. Im übrigen konnte sich die deutsche Polizei nach Beendigung der kriegsmäßigen Aufgaben, den Aktionen gegen Banden und Plünderer, mehr friedensmäßigen Aufgaben zuwenden und die Einhaltung der zur allgemeinen Befriedigung getroffenen Maßnahmen streng überwachen. Diese Befriedigungsaufgaben der deutschen Polizei umfassen u. a.: Den Einsatz gegen die erschreckende allgemeine Kriminalität — noch jetzt nach Beendigung des Feldzuges sind freigelassene Sträflinge im Besitz von Waffen und halten sich in den weiten Wäldern versteckt — die sicherheitspolizeiliche Überwachung aller für die Katastrophe verantwortlichen Elemente, den Schutz der friedliebenden Bevölkerung gegen Saboteure und Unruhestifter, die Sorge für die Wiederaufnahme eines normalen Erwerbslebens und die Linderung des ersten nagenden Hungers aus den Feldküchen.

In Warschau, so schreibt der Berichterstatter weiter, wird durch die deutsche Polizei aufgeräumt! Die Barrikaden werden von den Insassen der Judenstadt zwangsweise beseitigt. Die Leichen werden auf den Grünplätzen und in den Parks notdürftig beerdigt, um jede Seuchengefahr zu bannen. Das für unsere Begriffe kaum sehnbare Elend stellte an die deutsche Polizei die schwersten Aufgaben. An der Stadtgrenze Warschaws mußte ein Sicherungsdienst für die mit Lebensmitteln herbeikomenden Bauern eingerichtet werden. Ihre Wagen wurden von den Warschauern nach dem Grundgesetz „Jeder ist sich selbst der Nächste“ regelrecht überfallen und ausgeplündert, ehe sie überhaupt das Weichbild erreichten. Motorisierte Streifen deutscher Polizei mußten die Bauernwagen bis zur Innenstadt begleiten und hier auch den Verlauf überwachen, damit jeder etwas bekommt. Eine strenge Preisüberwachung durch die deutsche Polizei ist dabei für die Bevölkerung lebenswichtig. Denn wieder waren es die Juden aus dem schmutzigen Ghetto, die aus der allgemeinen Notlage durch Wucherpreise für lebenswichtige Güter ihr Geschäft ziehen wollten. Daneben laufen Sonderaufträge für die Polizei, so die Bewachung von Vorräten der RSB und Säuerung der Stadt von vagabundierenden „russischen“ Soldaten in Zivilkleidung.

Kleine Bilder von der Westfront

Ein Feldwebel erregt Kunstionig — „Sonnige Platz“

DRB., 23. Okt. (BR-Sonderbericht) Es sind nicht immer nur die großen Kampfhandlungen, die unsere Feldgrauen bewegen. Oft bilden gerade die kleinen Begebenheiten, die den Alltag auslockern, Stationen von reicher Farbe, die sie auch an trüben Tagen frisch erhalten. Die Sache mit dem Kunstionig etwa, die ein Feldwebel auf dem Gewissen hat.

In später Abendstunde in Frontlinie Quartier zu erhalten. In

gewöhnlich schon eine faule Geschichte. Aber da sollte ein famoses Lager in der Nähe sein. Das wurde erwartungsvoll angestarrt. Die Unterbringung klappte, weil eine Bude eine Menge Klau-der hatte. Hundemilch hatten sich die Vögel an die dreizehnten Betten. Ein Ofen verbreitete behagliche Wärme. Nur mit der Durchlüftung hatte es seinen Haken. Aber jeder tröstete sich mit dem bekannten Spruch: „Vorankeln ist noch niemand, erstoren aber schon viele.“ Am frühen Morgen tumorte ein Vögel. Er hatte die Feldbahn über den Kopf gezogen und war vom gleichmäßigen Niederfallen eines Tropfens allmählich nach geworden. Immer rührte wurden die Abstände. Klipp, Klapp, Klapp...

Mit einem Satz fand er auf den Beinen, riß den Schläfer des Juchhe aus dem verdienten Schlummer. „Was ist denn los mit dir do owe? Da soll doch...!“ Es ist nicht empfehlenswert, die pfundigen Schimpfswalzen zu wiederholen. Der Höhenstähler war ein Feldwebel. Er rieb sich verwundert die Augen, rüttelte sich hoch und machte sich nun seinerseits zu einer Saute fertig. Inzwischen hatte der aus dem Schlaf Geträufelte die Erde nach der Tropfquelle, die immer noch nicht verfiel war, aufgenommen. Er hatte schon festgestellt, daß die Tropfen klebrig waren. Feldbahn und Teppich liebten. Auch das Hemd wies deutliche Spuren einer gelblichen Flüssigkeit auf. „Mensch, an mir habbt ja alles! Was hast denn da gemacht?“

Verlegen traukte sich der Feldwebel hinterm Ohr. Er hatte seine geballte Ladung noch nicht abgeholfen, da er erkannte, daß die Tropferei mit seinem oberen Bett zusammenhängen müsse. Unter den lästlichen Stiefeln der Kameraden gingen nun beide auf die Suche. Was Sie fanden, war — Kunstionig. Der Urlauber hatte das Paket sicherheitsshalber unter den Strohsack verpackt. Die durchdringende Körperwärme des Feldwebels hatte ihn zum Erweichen gebracht. Und wenn Kunstionig am Fischen ist, dann läßt sich der Segen schwerlich abtropfen. Wie in diesem Falle. Der süße Ausklang aber löste erst die richtige Morgenstimmung im Lager aus. Alles durch einen Feldwebel, der Kunstionig „erzeugte“. Und die Moral von der Geschichte? Selbst wenn ein „Spieß“ in Kunstionig macht, nur selten ein Kunstionig laßt!

Zeuchte Beseherung

Selbst die Pflüger, die seit Wochen Vorpostenstellungen bezogen, haben die Nase voll von der „sonnigen Platz“. Wo die Parole „Keine ohne Ende“ lautet, kann nicht dieser herrliche Flecken Erde liegen, der als deutscher Süden gepriesen wird. So denkt jeder, der sich zum Gefechtsstand auf der Höhe „hinausschlämmt“. Der Kompanieführer hat hier seinen Sitz aufgeschlagen. Seinen Köstlich gewissermaßen. Zwei Bunkerbetten bieten hintereinander Platz für zwei Mann. Hinein gelangt der Besucher durch ein halbes Duzend abgetragene Lehmklüben, über die bei Unachtsamkeit auch Regenwasser hinabrauschen kann. Und daran ist kein Mangel. So geschah es, daß eines Nachts der Kompanietruppführer zum Gefechtsstand hinaufste. Er rutschte galant die paar Stufen hinauf und fand nun im Gefechtsstand, wo seine Füße ein trübes Grabenwasser unspülte. Friedlich lag der Hauptmann im Halbschlummer. Pantoffeln und Stiefel schwammen wie Röhne im Wasser. Gut nur, daß die Spedschwarte an der Decke hing. Sie hätte die Fetttougen für die Brüste liefern müssen. Mit einem Satz stand der Hauptmann, der auf Meldung gewartet hatte, im — Wasser. Was nicht vorgehen war. Stundenlange Schöpfarbeit war erforderlich, bis die Bekleidung des Unterstaubes wieder trockengelegt war. Wasser ist für die Vorposten die Überwachung, die schon gar nicht mehr aus ihrem Alltag wegzudenken ist.

Rindvieh hat das meiste Glück

Wenn der Franzmann genau wissen will, wo eine Gegend vermint ist, dann schickt er einige Stück Rindvieh zu den deutschen Vorpostenstellungen herüber. Manchmal kommen sie heil an. Willkommen ausgenommen. Auf diesem — nicht ganz ungewöhnlichen Weg über eine Weise — ist schon manche Herde zugefahren. Aufmerksamkeit äugen dann die Pollen, wohin sich die Weidewägen wenden, um glücklich zum Ziele zu gelangen. Sie wundern sich dann maßlos darüber, wenn sie beim Verlust, es dem Viehvolk gleich zu tun, zur Himmelfahrt tüten müssen. Rindvieh hat eben auch im Kriege das meiste Glück.

ments 50 ausriete und ein Jahr später Offizier wurde, um als Jagdflieger zu kämpfen; 1925 Oberleutnant, 1932 Rittermeister, Ende 1938 Oberst und Chef des Führungsstabes im Generalstab der Luftwaffe, den er seit dem 1. Februar 1939 leitet — das sind die wichtigsten äußeren Daten eines Lebens, das der Wehrmacht gehört.

General der Flieger Kesselring ist Meher Jagdflieger gewesen und auch erst 1915 Hauptmann geworden, während der Chef der zweiten, gegen Polen eingeleiteten Luftflotte, General der Flieger Löhr, als Leutnant und Hauptmann der österreichischen Armee in Serbien, Rußland und Italien kämpfte und viermal verwundet wurde.

Im Weltkrieg Torpedobootsführer

Generaladmiral Konrad Albrecht, der die deutschen Seeestreitkräfte in der Danziger Bucht gegen die Polen befehligte, war im Weltkrieg einer der bekanntesten Torpedobootsführer der Marine; erst mit der 1. Halbflotte, später mit der Zerstörerflotte Flandern war er an zahlreichen Seegeschehnissen im Kanal und in der Nordsee beteiligt und nahm auch an der Seagerratschlacht in vorderster Front teil. Hier leitete er Vizeadmiral von Hipper von dem zerschossenen Flaggenschiff „Lützow“ mit einem Zerstörer auf den Schlachtkreuzer „Moltke“ über. Ende 1918 wurde er zum Korvettenkapitän befördert.

Wir sehen an diesen skizzenhaften Umrissen, daß unsere eingangs aufgestellte Behauptung zutrifft: der Kompanieführer des Weltkrieges, der Leutnant oder Hauptmann der Jahre 1914—1918 war der Führer des Feldzuges, den das Dritte Reich gegen Polen führte und führen mußte. Die harte Schule des Friedenssoldaten, das unausschließliche Erlebnis der Front und die Bewährung in der Ausdauerarbeit für die neue deutsche Wehrmacht haben die Heerführer dieses kürzesten, aber wohl eindrucksvollsten Krieges der Geschichte geformt, in dem bestes deutsches Soldatentum unter dem Befehl kriegserfahrener Feldherren kämpfte und unzergeßlichen Vorbeiz an die Fahnen des Führers heftete.

Verwendung der Kriegslohnernsparrisse

Berlin, 23. Okt. In einer Durchführungsverordnung zu Abschnitt IV der Volkswirtschaftsverordnung vom 11. Oktober 1939, die im Reichsgesetzblatt vom 20. Oktober 1939 Nr. 206 veröffentlicht worden ist, bestimmt der Reichskommissar für die Preisbildung zusammen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsarbeitsminister, wie die seit dem Inkrafttreten der Kriegswirtschafts-Verordnung vom 4. September 1939 nicht mehr gezahlten Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit sowie die auf Grund dieser Verordnung erfolgenden Entlohnungen überhöhter Arbeitsverdienste zu verwenden sind. Die Verordnung vom 11. Oktober 1939 stellt sicher, daß die Lohnopfer des Arbeiters nicht dem Unternehmer, sondern, was an sich selbstverständlich ist, der Allgemeinheit zugute kommen. Sie bestimmt deshalb, daß der Unternehmer die Lohnzuschläge, rückwirkend vom 4. September 1939 ab, an das Reich (Finanzkasse) abzuführen hat. Lohn- und Gehaltsbeträge, die durch Maßnahmen der Reichstreuhänder und Sondertreuhänder der Arbeit erpart werden, muß der Unternehmer, zunächst ebenfalls an das Reich (Finanzkasse) abführen, und zwar von dem Zeitpunkt an, an dem die einzelnen Lohn- und Gehaltsentlohnungen wirksam werden. Diese Abführungspflicht fällt erst fort, wenn die Lohnernsparrisse nach den Weisungen des Reichskommissars für die Preisbildung zu entsprechenden Preisentlohnungen verwendet werden.

Greifer Gauleiter des Warthe-Gaues

Berlin, 23. Okt. Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt:

Der Führer hat den bisherigen Senatspräsidenten von Danzig, Pz. Arthur Greifer, zum Gauleiter des Warthe-Gaues ernannt.

Gauleiter Arthur Greifer wurde am 22. Januar 1897 in Szroda (Polen) geboren. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich sofort als Freiwilliger zur Marine. Er kämpfte bei den Matrosenregimenten des Marinekorps Flandern und wurde hier zum Obermatrosen und Matrosenführer ernannt. Freiwillig meldete er sich dann zur Fliegererei, genoh dort kurze Ausbildung, wurde bald darauf zu den Seesflugstationen Zeebrugge und Oende beordert. Seine Tapferkeit und sein Draufgängerturn fanden wiederholte Anerkennung. Sein Name wurde in den Disziplinsbefehlen des Marinekorps oftmals lobend erwähnt. Wegen Auszeichnung vor dem Feind wurde er 1917 zum Offizier befördert, nachdem er bereits vorher das EK. I erhalten hatte. Bis zum Schluß des Weltkrieges war er Jagdflieger an der Westfront.

Nach der Revolution 1918 kämpfte er in den Freikorps und dann im Grenzschutz Ost. Später war er in Danzig kaufmännisch tätig. Er schloß sich frühzeitig völkischen Verbänden an, aus denen er nach Begründung der NSDAP in Danzig zur Partei ließ. Bereits im November 1930 wurde er zum stellv. Gauleiter von Danzig ernannt. Als die Nationalsozialisten im gleichen Jahre in den Volkstag in wesentlicher Stärke einrückten, war Greifer ihr Reaktionsführer.

Am 20. Juni 1933, als die NSDAP die Regierung in Danzig übernahm, wurde Greifer zum stellv. Präsidenten des Senats und zum Innenminister gewählt. Am 28. November 1934 erfolgte seine Wahl zum Präsidenten des Senats, womit er neben der bereits innegehabten Inneren Abteilung auch die Leitung der auswärtigen Abteilung des Senats übernahm. Seit dieser Zeit hat er sich im Kampf um die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich als erster Mitarbeiter des Danziger Gauleiters hervorgetan und dem deutschen Volk bekannte Verdienste erworben.

Kriegsberichterstatter mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Empfang durch Dr. Goebbels

Berlin, 20. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zehn gerade in Berlin anwesende Kriegsberichterstatter, die für ihren Einsatz an der Front mit dem EK. II bzw. mit der Spange zum EK. II ausgezeichnet worden sind. Er sprach ihnen dabei seine Anerkennung für ihre Leistungen aus.

40 Tote bei einem Eisenbahnunglück

Mexiko, 23. Okt. Bei einer Entgleisung eines Güterzuges von Veracruz nach der pazifischen Küste, die sich am Samstag bei Toluca ereignete, wurden 40 Personen getötet. Zwei Petroleumwagen gerieten in Brand und die weißen Passagiere kamen in den Flammen um.



Aus Magold und Umgebung

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein Vaterland nicht zu veründigen. Gedenke, daß du ein Deutscher bist. Der Große Kurfürst.

24. Okt.: 1648 Westfälischer Friede.

Bei der Verdunkelung

Kommt es zu nächtlicher Stunde mitunter zu netten Szenen „Vorlicht junge Frau!“ — sagte dieser Tage ein Mann, der im Dunkeln tappte und einen Sah zur Seite machte, um ein weibliches Schattenwesen, dessen Umrisse er gerade noch rechtzeitig erkannte, nicht umzuerennen. „Danke, junger Mann“, sagte die Frauenstimme, „ich bin zwar schon sechzig, aber trotzdem — sehr nett von Ihnen“.

Manchmal begegnen einem solche Schatten in der Dunkelheit, und wenn sie sich nicht durch einen glimmenden Tabakstengel als männlichen Geistes ausweisen, so weiß man, daß man ihnen als Kavaller höflich auszuweichen hat. Aber nicht immer wird dies mit einem weiblichen Dank quittiert. Zum Beispiel dann nicht, wenn man einem Schatten begegnet, der reglos summt an einer Hauswand verharrt. — dann ist man nämlich allein zum eigenen Heil einem Briefkasten aus dem Wege gegangen.

Außerdem begegnen einem vorchristliche Glühwürmchen. Sie tauchen in ein paar Schritten Entfernung aus dem Dunkel auf und sind im Nu unerkannt wieder verschwunden. Man trägt Leuchtköpfe am Kodausschlag oder Leuchtblumen am Mantel und Kostüm. Es gibt auch Leuchtpfannen und Leuchtdosen. Eine ausgezeichnete Erfindung! Schade nur, daß es nicht auch schon ein vollkommenes Patent gibt, um den „verdunkelten“ Mitmenschen erkennbar zu machen. So manches Antlitz huscht eben doch an einem vorbei, und es hätte sich gelohnt, sich danach umzudrehen. Damit ist es aber nichts bei Verdunkelung. Bewegliche Klage darüber führte ein Soldat, der eines Abends mit seinem Kameraden über die Straße ging. „Mensch“, sagte er, „laubere Kädie hats hier. Aber 's isch en Jammer. Du siehst so loine bei dere Verdunkelung!“

Schlamm ist es, wenn eine doppelte Verdunkelung vorliegt. So wird aus Ebnat bei Bonndorf berichtet: Vor einiger Zeit begab sich ein bejahrter Mann in das Amtsfäßchen, um einige Geschäfte zu erledigen. Wie das sich nun bei einem Besuch in der Kreisstadt gehört, ließ er sich bei einem guten Schoppen nieder, der sich etwas in die Länge zog. In fröhlicher Stimmung zu Hause angelangt, vermählte er seine Tische, in der er seine Einkäufe verwahrt hatte. Voll Eifer machte er sich auf den zwieschändigen Rückweg. Beim letzten Geschäftsmann angekommen, erzählte er ihm, was passiert sei. Dieser beachte sich den Kunden genau und sagte: „Jetzt glaub ich doch, du bist verrückt, du hält ja die Tische noch umhängen“. So geschahen in der doppelten Verdunkelung.

Das Kriegs-W.M.

hat in diesem Monat seinen Anfang genommen. Trotz der besonderen Schwierigkeiten der jetzigen Zeit soll eine Kleiderfamling durchgeführt werden. Wohl wird man manches Stück nicht hergeben können, was sonst gespendet worden wäre, weil die Befürher selbst es bis zum Letzten benötigen. Sollen doch Reuanhaltungen aufs äußerste eingeschränkt werden. Trotzdem werden sich da oder dort Wäsche, ein Kleid oder ein paar Schuhe finden, die für den bisherigen Träger nicht mehr verwendbar sind, ohne zerrissen zu sein, namentlich zu klein gewordene Kinder Sachen. Unsere Volksdeutschen im Osten haben zum Teil namenlos Schweres durchlitten und sind in bitterer Not. Ihnen wollen wir nach Kräften helfen. So möge jeder geben, was für ihn entbehrlich ist! Wir bitten, die Sachen bereitzustellen, die am Donnerstag zwischen 14 und 17 Uhr von Frauen der W.M. Frauenhilfe abgeholt werden.

Fürsorge für Kriegsbefähigte und Hinterbliebene

Die Durchführung der Fürsorge und Versorgung von Soldaten sowie der Hinterbliebenen gefallener Soldaten ist Aufgabe der Wehrmachtsfürsorge und Versorgungsdienststellen. Für die Kreise Calw und Freudenstadt (als einzige in Württemberg) ist das Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgam in Karlsruhe (Weinlandstraße 68) zuständig. Die nächstgelegene Fürsorgeeinrichtung ist für unseren Kreis der Wehrmachtsfürsorgeoffizier Karlsruhe, Karlstraße 38 II. Beratend wirken die örtlichen Dienststellen der W.M. und die örtlichen Dienststellen des Reichskriegsbundes chem. Berufs Soldaten mit.

Seffhebung der Lebensdauer

Die Handwerkskammer Neulingen macht darauf aufmerksam, daß die Erhöhung der Lebensdauer in einer Anzahl Handwerksberufe durch den Reichswirtschaftsminister ab 14. Sept. 1939 Gültigkeit hat. Lehrverträge, die vorher abgeschlossen wurden und in denen eine längere Lehrzeit als 3½ Jahre vorgesehen ist, behalten ihre Gültigkeit. Es ist also nicht so, daß sich die Lehrzeit früher abgeschlossener Lehrverträge durch den Erlaß des Reichswirtschaftsministers einfach erhöht.

Verdienste Obstbaumschäfer

Auszeichnung durch die Landesbauernschaft

Durch die Landesbauernschaft Württemberg wurden nachstehenden Besitzern anlässlich der im Sommer 1939 durchgeführten Prämierung vorbildlicher Obstanlagen Preise zuerkannt: Wilhelm Krauß, Alt-Ruifra, 1. Preis für eine landw. Obstanlage; Fritz Henne in Walddorf, ein 2. Preis für eine landw. Obstanlage; David Kübler in Oberhaugstett, ein 2. Preis für eine landw. Obstanlage; Johannes Theurer, Schmiedmeister, in Magold, ein 3. Preis für eine Gartenobstanlage. Frau Schneider Witwe, in Oberhaugstett, ein Geldpreis für ein vorbildliches Wandspalier. Mögen die Auszeichnungen den übrigen Baumbesitzern ein Ansporn sein, in der Pflege des Obstbaues den Genannten nachzusehen.

Wie es draußen aussieht

Die vielen in letzter Zeit niedergegangenen Regenmassen haben das Erdreich übersättigt, wodurch die dringenden Feldarbeiten sehr erschwert werden. Jeder einigermaßen regenfreie Tag wird von den Landwirten ausgenützt, um die Kartoffeln vollends zu ernten. Bei dieser Witterung ist die Kartoffelernte kein Ver-

gnügen, die Knollen sind über und über mit Erde umhüllt und müssen vor dem Einbringen in den Keller getrocknet werden. Auch für die Rüben wird es Zeit, daß sie eingebeimt werden und viele Acker harren noch der Winterfaat. Das Obst, das gut ausgefallen ist, ist so ziemlich geerntet. In den Obstplantagen besteht jetzt großer Betrieb. Der Schwabe wird dieses Jahr wieder zu seinem Hausgetränk kommen. Noch liegt eine große Sorge vor der Tür: Wann können wir unsere Herbstfaat bestellen? Die ununterbrochenen Regen haben unsere Acker in einen Brei verwandelt, der das Unterbringen der Saat schwer macht. Täglich hebt man die Blicke empor, ob nicht der Wolkenfächer vom blauen Himmel weggezogen wird.

Anderer Teile der Welt haben mittlerweile schönes Wetter. In Westsibirien und Sowjetmittleasien herrscht zur Zeit eine tropische Hitze. In Tashkent wurden 30 Grad gemessen und die Bevölkerung hat hochsommerliche Kleidung angelegt. In diesen Breiten ist zu dieser Jahreszeit ein derartiges Wetter eine Seltenheit.

Die Reise- und Gaststättenkarte

W.D. Mit Wirkung vom 23. Oktober 1939 wird eine Reise- und Gaststättenkarte geschaffen, die die Durchführung einer reibungslosen Verpflegung in den Gaststätten ermöglicht. Auf die Einführung der Kartepflicht für bewirtschaftete Lebensmittel in den Gaststätten- und Beherbergungsbetrieben kann aus sozialen und versorgungspolitischen Gründen nicht verzichtet werden. Die Reise- und Gaststättenkarte gilt im ganzen Reichsgebiet. In der Auswahl der Gaststätte besteht volle Freizügigkeit.

Die Reise- und Gaststättenkarte kann für die Dauer von vier Wochen, also für die übliche Bezugshinperiode, aber auch für einen kürzeren Zeitraum (zwei oder eine Woche) durch Umtausch bei der zuständigen Kartenstelle (Ausgabestelle der Haushaltungskarte) erworben werden.

Die Reise- und Gaststättenkarte kann nicht nur von Reisenden, sondern auch von jedem Volksgenossen, der eine Gaststätte besuchen will, gegen die Haushaltungskarte bei der zuständigen Kartenstelle eingetauscht werden. Junggeheiratete, verheiratete Berufstätige, die wegen der weiten Entfernung ihres Arbeitsplatzes von der Wohnung auf die Mittagsmahlzeit in der Gaststätte angewiesen sind, Reisende, Urlauber, jeder, der den Wunsch eines gelegentlichen Gaststättenbesuches hat, erhält eine Reise- und Gaststättenkarte und kann für die einzelnen Abschnitte der Reise- und Gaststättenkarte aus bewirtschafteten Lebensmitteln hergestellte Speisen in den Gaststätten einnehmen.

Wer regelmäßig in einer Gaststätte isst, wird sich eine Reise- und Gaststättenkarte für vier Wochen ausbändigen lassen. Wer gelegentlich allein oder auch mit seinen Familienangehörigen in einer Gaststätte isst, erwirbt eine Reise- und Gaststättenkarte für eine oder zwei Wochen. Auch die ein- oder zweiwöchentliche Teilkarte kann in einem Zeitraum von vier Wochen zur Verpflegung in den Gaststätten verwendet werden. Abschnitte der Reise- und Gaststättenkarte, die nicht zum Verzehr in den Gaststätten benutzt werden, berechtigen zum Einkauf beim Fleischer oder beim Lebensmittelhändler.

Die Reise- und Gaststättenkarte besteht aus einer Brotkarte, einer Fleisch- und Nährmittellkarte, einer Butter- und Fettkarte. Die Brotkarte ist in Abschnitte zu 50 Gramm bzw. zu 25 Gramm unterteilt. Die Fleisch- und Nährmittellkarte ist ebenfalls in Abschnitte unterteilt und enthält Abschnitte für Fleisch oder Fleischwaren zu je 50 Gramm und Nährmittelmengen zu je 25 Gramm. Die Butter- und Fettkarte enthält Teilkarten für je 5 Gramm Butter, Teilkarten für je 5 Gramm Margarine, Teilkarten für je 5 Gramm Schweinefleisch usw. und Teilkarten für je 62,5 Gramm Käse.

Für alle Fleischspeisen, für deren Zubereitung Fett gebraucht wird (nicht für Kochfleisch usw.), muß neben dem Fleischabschnitt ein Fettabschnitt abgegeben werden. Für eine Reihspitze gibt der Gast einen Teilkartenschnitt der Brotkarte ab. Hier beträgt das Verhältnis 75:100. Für einen Teilkartenschnitt der Brotkarte über 100 Gramm erhält der Gast also eine Reihspitze, für deren Herstellung 75 Gramm Mehl gebraucht werden. Die Einzelabschnitte der Karte sind perforiert und können leicht abgetrennt werden.

Der Reichskriegserführer in Pforzheim

Am Samstag traf der Reichskriegserführer, General Reinhard, auf einer Besuchstour in den Reichskriegerverbänden im Gau Baden in Pforzheim ein. Im Bürgeraal fand ein Empfang statt. Der Reichskriegserführer nahm Gelegenheit, den Kameradschaftsführern Richtlinien und Weisungen für ihre Arbeit in der inneren Front zu geben.

Letzte Nachrichten

Neues bulgarisches Kabinett

Sofia, 24. Okt. Der bisherige bulgarische Ministerpräsident hat sein neues Kabinett gebildet. Neu besetzt wurden die Ministerien der Justiz, der Deutschen Banken, des Handelsministeriums und des Eisenbahnministeriums.

England muß Lebensmittelkarten einführen!

Amsterdam, 24. Okt. Die Lebensmittelrationierung in England, die eigentlich erst für Anfang des Jahres 1940 vorgesehen war, wird nun schon ab 13. November 1939 Wirklichkeit. Von diesem Zeitpunkt an werden also in England Lebensmittelkarten eingeführt.

Der amerikanische Frontkämpferverband gegen eine Beteiligung von USA am europäischen Krieg.

New York, 24. Okt. Der Vorsitzende des amerikanischen Frontkämpferverbandes, Mister Kelly, erklärte auf einer Kundgebung, daß sich dieser Verband mit allen Mitteln dagegen einsetzen werde, daß die amerikanischen Söhne und Bürger auf den Schlachtfeldern fremder Länder verbluten werden.

Heute außerordentlicher belgischer Kabinettsrat

Brüssel, 24. Okt. Heute nachmittag tritt das belgische Kabinett zu einem außerordentlichen Kabinettsrat zusammen, der zweifellos die gegenwärtige Lage zum Beratungsgegenstand haben wird.

Die Cholera in Tsingtau erloschen. Die Cholera in Tsingtau ist dank der japanischen Maßnahmen gegen diese Seuche nunmehr erloschen. Am Sonntag wurden die Verkehrsbeschränkungen, die die Japaner getroffen hatten, um eine Ausbreitung der Krankheit weitgehend zu verhindern, wieder aufgehoben. Auch in Tientsin ist in den der japanischen Verwaltung unterstehenden Stadtgebieten die Choleraepidemie so gut wie beseitigt. Einzig und allein gilt nur noch die englische Konzeption als gefährdet.

Schwere Wolkenbrüche in Spanien. Die Provinz Murcia wurde am Sonntag von schweren Regenschauern und Wolkenbrüchen heimgesucht. Die Flüsse sind überaus stark angeschwollen und haben zahlreiche Ueberflemmungen verursacht. Die Hafenstadt Cartagena wurde plötzlich überflutet. Wassermassen durchströmten die ganze Stadt und rissen alles auf ihrem Wege mit sich.

„Es ist ja für Deutschland!“

Gespräche mit Schwerverwundeten — Ein Soldat des Weltkrieges besuchte Kameraden im Lazarett

USA. Dreißig Jahre sind es nun her, seitdem man mich — genau so wie die Kameraden, die eben in das große rote Haus, vor dem wir stehen, eingeliefert werden — in ein Lazarettlazarett trug. Dreißig Jahre sind es nun her, seitdem ich in diesem Lazarett lag. Die Flüsse sind überaus stark angeschwollen und haben zahlreiche Ueberflemmungen verursacht. Die Hafenstadt Cartagena wurde plötzlich überflutet. Wassermassen durchströmten die ganze Stadt und rissen alles auf ihrem Wege mit sich.

Alles wie einst. Sind es vielleicht gar auch noch die kleine Schwester Marie und der Sanitätsunteroffizier Krause, die mich einst pflegten, die jetzt hier die Kameraden betreuen? Die weiße Schürze der Schwester, die leuchtende Tasse des Unteroffiziers erscheinen mir genau wie damals. In der Tasche des Kittels liegt an derselben Seite das Thermometer wie vor dreißig Jahren bei unserer Marie und unserem Kameraden Krause. Ich möchte in dieser Stunde, da eine verunkelte Zeit neu aufsteht, so gern glauben, daß die freundliche Schwester, die uns empfängt, eine Tochter jener Schwester Marie des Großen Krieges und der fromme Unteroffizier ein Sohn meines Sanitätsunteroffiziers von 1916 sei! Doch — sie sind es so wenig wie wir heute noch die jungen Soldaten von 1916.

Eine Zimmertür öffnet sich. Wir treten ein. „Die Zimmer sind schöner als damals bei uns“, so stellte mein Kamerad fest. Der Sanitätsunteroffizier führt uns zu: „Zimmer 37 ist belegt mit drei Mann. Schwerverwundete.“ Dann stehen wir schon vor dem ersten Bett. Ein Buch liegt aufgeschlagen auf dem weißen Deck vor dem Verwundeten. Der schläft! Schlief, wo man es so nur nach dem Dröhnen der Geschütze und dem Rattern der MG eben nur im Lazarett kann. Ein wenig bleich zwar ist der Verwundete noch, aber im Gesicht trägt er den friedlichen und sorglosen Ausdruck des seligen Ausruhens.

Ein junger Leichter aus Wiener-Neustadt ist es, der vor uns liegt. „Augen- und Bodenschuß, dazu eine Handverwundung“, erklärte der Unteroffizier. „Aber er macht gute Genesungsfortschritte. Als der Chelarzt heute scherzend meinte, nun könne es ja bald wieder in der Hand den Rohrstock halten, erwiderte der Verwundete lächelnd:

„Ich habe, solange ich Leichter bin, noch nie einen Stock besitzen und werde auch vermutlich nie einen anschaffen. Aber wenn Sie mir eine Freude machen wollen, schauen Sie, daß ich bald ein Gewehr halten kann. Dann erst glaube ich, daß ich ganz geheilt bin.“

Wir wollen ihn nicht wecken. Man wird ihm sagen, wenn er wach wird, daß Kameraden aus dem Großen Krieg ihn besucht haben, die aber nicht wollten, daß er geweckt würde, weil sie wußten, was Schlaf für einen Feldsoldaten bedeutet. — die aber wiederkommen werden, wenn er wach sei. Vielleicht freut das ihn ein wenig, den Kameraden aus Wien.

Ein blutjunges Kerlchen lachte uns aus dem nächsten Bett entgegen. Er ist eben einen rotbackigen Apfel. Stramm streckt er seine Hand uns zum Gruß entgegen. Als wir ihn fragen: „Sie sind sicher bald gesund“, sagt er:

„Ich habeden Unterschenkel verloren und einen Fußschuß dazu gehabt, aber das ist nicht schlimm. Es ist ja für Deutschland.“

Herrgott, wenn der Junge gewußt hätte, was wir in diesem Augenblick empfanden. Wir hätten den Kerl in beide Arme nehmen mögen und hätten ihm doch nichts anderes sagen können als „Du tapferer Kamerad!“ Dann erzählte er uns, wie das alles kam. Fröhlich und — trahelnd.

„Ich bin Maschinenzähler“, sagt er. „Ich mache meine Sache auch so schon. Ich bin stolz, für Deutschland wenigstens etwas geopfert zu haben. Mein Vater ist im Weltkrieg gefallen. Er hat mehr gegeben als ich.“

Wir stehen gepakt vor diesem Jungen. Und wieder gehen unsere Gedanken zurück zu der Zeit, als wir so jung wie dieser dort zum erstenmal im Rattern eines Maschinengewehres zulammen trafen. Ich glaube, wir Soldaten von 1914/18 haben auch zu kämpfen und sterben gewußt. — aber ich habe nie erlebt, daß einer von uns so sprach wie dieser da, der so blutjung und so schaffend vor uns liegt. Was ist diesen jungen Menschen Deutschland geworden! Mit welcher Inbrunst sprechen sie davon und mit welchem Glauben kämpfen sie dafür! Man müßte jene böswilligen und engstirnigen Feinde jenseits des Kanals einmal in ein solches Zimmer zu solch jungen Deutschen führen können. Vielleicht lernten sie dann mehr als durch alles andere begriffen, daß Deutschland und sein Führer so in die Herzen auch des jüngsten Soldaten eingebrannt sind, daß es kein Opfer gibt, das er nicht zu bringen bereit wäre. Wo steht eine Jugend heute gegen uns mit diesem Glauben im Herzen? Wo?

Als wir zum nächsten Bett weiterwandern, streckt uns dort ein junger Infanterist die Hand entgegen. Auf dem Marsch nach Warschau bekam er gegen 30 Splitter einer Fliegerbombe in dem Rücken. Auch der Arm ist getroffen. Seine Verwundungen sind sehr schmerzhaft. Aber er lacht uns an und sagt:

„Es wird bald wieder gut sein. Ich möchte noch so gern mit meinem Regiment nach dem Westen.“

Was ist da noch zu sagen? Einer ist wie der andere von diesen Jungen!

Als wir bald danach das Lazarett verlassen, will die Dämmerung schon einsinken. Da hören wir aus einem Zimmer vom Leichterwundeten ganz leise das Lied vom „Jungen Husaren“. Sie sind wohl schon wieder mitten im Leben ihrer Schwadronen, Kompagnien oder Batterien!

Wir gehen mit einem solch erhebenden Gefühl im Herzen von dieser Stelle des Lebens und des Sterbens, an der sich der letzte Wert eines Menschen und Volkes wohl am unverhülltesten zeigt. Wir nehmen mit uns das Bewußtsein, daß keine Macht der Erde einen Soldaten wie den deutschen ins Feld zu führen hat.

Herrl. Hansen/81

Württemberg

Stuttgart, 23. Okt. (Verkehrsunfälle.) Am Freitagabend ist eine 13 Jahre alte Schülerin auf einem auf dem Gehweg vor einem Hause der Neckarstraße stehenden unbeleuchteten Handkürwagen aufgelaufen. Das Kind erlitt dabei schwere innere Verletzungen. Es besteht Lebensgefahr. Am Samstagabend stießen auf der Kreuzung Lüdinger- und Römerstraße ein Straßenbahnwagen der Linie 1 und ein Bierfuhrwerk zusammen. Ein Straßenbahnwagen wurde stark und das Bierfuhrwerk leicht beschädigt. Der Lenker des letzteren, ein 63 Jahre alter verheirateter Bierführer, erlitt Hautschürfungen und Prellungen. Vor einem Hause der Schloßstraße wurde in der Nacht zum Sonntag ein Fußgänger, ein 68 Jahre alter lediger Baumeister, von einem Personenkraftwagen angefahren, zog sich dabei rechtsseitig einen Unterschenkel- und Unterarmbruch zu. Als der Personenkraftwagen bei diesem Unfall anhalt, fuhr ein weiterer Personenkraftwagen auf das haltende Fahrzeug auf.

U.S.-Rettungsstellen. Der Polizeipräsident in Stuttgart gibt u. a. bekannt: Die erste Hilfe für die durch die Wirkung der Luftangriffe verletzten oder erkrankten Personen wird durch organisatorische Maßnahmen des Selbstschutzes (Reichsluftschutzbund) und des Sicherheits- und Hilfsdienstes sichergestellt. In jeder Luftschutzhilfsgruppe stehen mehrere Laienheilerinnen zur Verfügung. In vielen Fällen wird ihr Eingreifen ausreichen. Die Kräfte des Sicherheits- und Hilfsdienstes sind motorisiert, kraft gegliedert und besonders ausgerüstet, so daß sie überall da eingesetzt werden, wo die Laienhilfe entweder nicht ausreicht oder anderweitige Behandlung erforderlich ist. Zum Sicherheits- und Hilfsdienst gehören die U.S.-Sanitätsgruppe und die U.S.-Sanitätsabteilungen, letztere von Ärzten geführt. Ihre Aufgabe besteht im wesentlichen neben der ersten Hilfeleistung im Abtransport der Erkrankten und Verletzten von den Schadensstellen nach den Luftschutzhilfsstellen. Die Luftschutzhilfsstellen sind Einrichtungen der ersten ärztlichen Hilfe. Sie sind gleichmäßig über die ganze Stadt verteilt in der Weise, daß etwa in jedem Luftschutz-(Polizei-)Revier eine vorhanden ist; sie sind bei Angriffshandlungen ständig mit einem U.S.-Arzt, drei Helfern und acht Helferinnen besetzt, mit 30 Betten versehen und mit Verbandmaterial, Arzneimitteln, Instrumenten, Krankenpflegegeräten und Wäsche gut ausgerüstet, so daß auch größere Anforderungen erfüllt werden können. Neben der ersten ärztlichen Hilfe wird hier auch die Entgiftung solcher Personen durchgeführt, die mit hautschädigenden Giftkreuzkampfstoffen in Berührung gekommen sind oder der Begiftung mit solchen Stoffen dringend verdächtig sind. Bei Luftangriffen verlegte oder dadurch erkrankte Volksgenossen müssen die U.S.-Rettungsstellen aufsuchen. Hier wird in diesen Fällen in der Regel die erste ärztliche Hilfe gewährt und nach erfolgter Behandlung entschieden, ob Weiterbehandlung in einem Krankenhaus erforderlich ist oder durch den Haus- oder Kassenarzt ausreichend ist.

Einmalige Einstellung in die Schutzpolizei

Stuttgart, 23. Okt. Auf Befehl des Führers stellt die Schutzpolizei infolge der ihr in Polen neu gestellten Aufgaben einmalig eine größere Anzahl von ungedienten Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1909 bis 1912 und eine beschränkte Anzahl aus den Geburtsjahrgängen 1918 bis 1925 ein. Die Dienstzeit bei der Schutzpolizei wird nach Maßgabe besonderer Bestimmungen auf die Wehrdienstzeit angerechnet.

Bedingung für die Einstellung: Größe 1,70 und Polzeitauglichkeit, Mindestgröße 170 Zentimeter (in Ausnahmefällen 168 Zentimeter).

meter), einwandfreie Lebensführung. Auf das Lebensalter wird bei der Besoldung Rücksicht genommen. Dienstblätter, die alles weitere enthalten, sind bei der nächsten Dienststelle der Schutzpolizei oder Gendarmerie, sowie bei jeder noch bestehenden Dienststelle der 11 erhältlich, wo auch jede Auskunft erteilt wird. Die Einstellungsgesuche können unter Beifügung eines selbstverfaßten Lebenslaufes und zweier Passbilder bei jeder Polizei und Dienststelle abgegeben werden.

Steuerfahndung gegen jüdische Steuerflüchtige

Stuttgart, 23. Okt. Gegen nachstehende Personen sind Steuerfahndungsbefehle erlassen worden: Dr. Hermann Israel Fleischer, zuletzt wohnhaft in Göppingen, zur Zeit in London. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 122 365 RM.; Walter Israel Fleischer und dessen Ehefrau Ruth Magdalene Sara, geb. Lorch, zuletzt wohnhaft in Stuttgart, Dillmannstraße 12, zur Zeit in London. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 110 900 RM.; Grete Sara Fleischer, geb. Kahauer, Ehefrau des Dr. Hermann Fleischer, zuletzt wohnhaft in Göppingen, zur Zeit in London. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 16 250 RM.; Nathan Israel Rosenfeld, zuletzt wohnhaft in Stuttgart W, zur Zeit in Amerika. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 11 304,25 RM.; Max Israel Rosenfeld, zuletzt wohnhaft in Stuttgart, Charlottenstraße 12, zur Zeit in Amerika. Geschuldete Reichsfluchtsteuer 10 873,50 RM. Es ergeht die Aufforderung, die obgenannten Steuerpflichtigen, falls sie im Ausland betroffen werden, vorläufig festzusetzen und sie unverzüglich dem Amtsrichter des Bezirks, in welchem die Festnahme erfolgt, vorzuführen.

Morgenfeier der SA-Gruppe Südwest

Stuttgart, 23. Okt. Die diesmalige Sonntagmorgenfeier der SA-Gruppe Südwest war getragen von der Idee des Opferganges, den jeder deutsche Soldat, wenn er von ihm gefordert wird, mit freudigem Herzen für sein Vaterland zu gehen gewillt ist. Diese Opfer- und Einsatzbereitschaft bis zum Tode kam in den zur Leistung gebracht Gebieten von Heinrich Lersch und Kadbur von Schirach erhebend zum Ausdruck. „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen und Tod ist der Sieg und nicht des Schicksals Rute“ — das sind Worte, deren Sinn von Tausenden und aber Tausenden unserer toten Kameraden begriffen worden ist und deren Erkenntnis es ihnen leicht machte, in die Unsterblichkeit einzugehen. Dies spricht auch aus dem Abschiedsbrief, den ein Frontsoldat des großen Krieges an seine Eltern gerichtet hat und in dem es heißt und selbstverständlich folgendermaßen heißt: „Obwohl mir der Abschied von Euch schwer fällt, werde ich doch freudig hinausgehen, weil es das Vaterland verlangt. Das Leben ist nicht das höchste Gut, wenn man mit ihm nicht einen Zweck verbindet. Nur das Leben für eine Idee und ein Ideal aber hat Zweck. In der Schlachtenreihe ist daher mein Platz. Wenn ich falle, so will ich als ein Held sterben. Ich bin nie feige gewesen. Ich erachte es für meine heiligste Pflicht, für mein Vaterland einzutreten. Meine Ruhestätte laßt auf dem Felde der Ehre sein, auf dem ich gefallen bin.“ Die Morgenfeier klang aus mit dem Gedanken an unsere großen Toten, wobei ihnen zu Ehren die von dem Streichquartett der SA-Gruppe Südwest meisterhaft zu Gehör gebrachten unsterblichen Variationen über das Deutschlandlied von Josef Haydn intoniert wurden.

Mergentheim, 23. Okt. (Todesfall.) In Bad Mergentheim ist im 84. Lebensjahr Oberst a. D. Oskar v. Biela gestorben. Er ist 1874 in das Grenadier-Regiment Nr. 123 eingetreten. Besonders verbunden war er aber mit den Olga-Grenadiern, in deren Reihen er 21 Jahre seiner aktiven Dienstzeit verbracht hat. 1907 bis 1909 stand er als Kommandeur dem Landwehrbezirk Mergentheim vor. Nach

vor dem Eintritt des Weltkriegs machte sich Oberst v. Biela in besonderem Maße verdient um die Einrichtung des Rünzinger Truppenübungsplatzes. Im Kriege selbst wurde er als Bataillonskommandeur und stellvertretender Regimentskommandeur beim württembergischen Landwehri-Infanterie-Regiment 125 verwendet.

Jona, 23. Okt. (Eine Erinnerung.) Vor 75 Jahren, am 23. Oktober 1865 legte eine Feuersbrunst 85 Häuser, darunter auch die Schule, in Schutt und Asche. Das Feuer war damals nachts in einem Holzstadel ausgebrochen. 23 auswärtige Feuerwehren waren zur Bändigung des wütenden Elements zu Hilfe geeilt. Auch Militär aus Kempten war zur Hilfe entsandt worden. Die Zahl der obdachlos gewordenen Personen stellte sich auf 241.

Handel und Verkehr

Börsen

Berliner Börse vom 23. Okt. Die Börse begann die Woche in sehr ruhiger, aber auch in überwiegend freundlicher Haltung. Auf wenigen Märkten kam es zu leichten Abschwüchungen. Die Anleihemärkte lagen wieder freundlich.

Stuttgarter Börse vom 23. Okt. Die Börse war zum Beginn der Woche bei sehr geringen Umsätzen weiter freundlich. Bis auf eine Kursverringerng waren in kleinem Ausmaße Kursbesserungen, die jedoch nicht über 1 hinausgingen, festzustellen. Am Aktienmarkt notierten letzter Dt. Linoleum plus 1 124 Geld, Südb. Zucker 215 Geld und Verein dt. Öl 128 Geld ebenfalls je plus 1, 36. Farben bei 157 Geld je plus 0,5 besser. Württ. Metallwaren bei minus 1 zu 139 angeboten.

Märkte

Stuttgarter Wochenmarktpreise vom 21. Okt. Großhandelspreise bei Abgabe an den Kleinhandel. Obst und Südfrüchte: Äpfel (Cox Orangen-Renette) und Preisgruppe 1-5 50 Kilo 13-25, Kochäpfel 9-13, Falläpfel 5, Tafeläpfel ausl. 16-22, Birnen Preisgruppe 1-5 15-23, deutsche Würstchen 10-12, Spätzleweizen 15-16, Weizen ausl. 27-29, deutsche Weizen 18-25, ausl. 22-24, Weizen 32-35 RM. Marktflöhe: Zufuhr in Obst genügend, in Gemüse reichlich. Nachfrage sehr lebhaft.

Ulmer Schlachtviehmarkt vom 16./17. Okt. Zufuhr: 1 Ochs, 41 Bullen, 54 Kühe, 17 Färsen, 331 Kälber, 97 Schweine. Preise für 55 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen a) 44,5, Bullen a) 40-42,5, Kühe a) 41-42,5, b) 36-38,5, c) 23,5-32,5, d) 20-22, Färsen a) 43, b) 37-38,5, Kälber a) 60-65, b) 54-59, c) 30-50, Schweine a) 55, b) 1, 55, b) 2, 55, c) 54, d) 52, e) 49. Marktverkauf: Großvieh, Kälber und Schweine zugeteilt.

Kaltinger Wochenmarktpreise vom 21. Okt. Zufuhr: 150 Milchschweine. Preise: 23-30 RM. je Paar.

Deisinger Schweinemarkt vom 21. Okt. Zufuhr: 274 Milchschweine, 2 Käufer. Preise: Milchschweine 25-40 RM. je Paar.

Mörslinger Schweinemarkt vom 21. Okt. Zufuhr: 536 Milchschweine, 36 Käufer. Preise: Milchschweine 32-50, Käufer 80 bis 110 RM. je Paar. Verkauf: 500 Milchschweine, 36 Käufer.

Sallinger Schweinemarkt vom 21. Okt. Zufuhr: 199 Milchschweine. Preise: 12-17 RM. je Stück.

Naumburger Vieh- und Schweinemarkt vom 21. Okt. Zufuhr: 3 Färsen (verkauft 3), 10 Ochsen (6), 4 Kühe (2), 16 Kälber (9), 44 Anstellrinder (25), 410 Milchschweine (380). Preise: Färsen 250-300, Ochsen 400-480, Kühe 350-500, Kälber 300 bis 600, Anstellrinder 180-300, Milchschweine 12-22 RM.

Geftorbene: D. Friedrich Traub, Professor der Theologie und Stiltsophorus I. R. 80 J., Tübingen.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößig, sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Stadt Nagold
Für die Kranken des hiesigen Reservelazarets suchen wir geeignete Vektüre.
Wir bitten
entbehrliche Bücher
unterhaltenden oder belehrenden Inhalts geschenktweise dem Lazarett in der Aufbauschule zur Verfügung stellen zu wollen und danken im voraus dafür. Es wird gebeten, die Bücher auf dem Geschäftszimmer abzugeben oder dort zur Abholung anzumelden evtl. durch Rufnummer 305.
Den 23. Oktober 1939. 214
Chefarzt des Reservelazarets: Dr. Langebedmann.
Ortsgruppenamtsleiter der NSB.: Raicz.

Verdunkelungs-Papier
schwarz 100 cm breit, empfiehlt
G. W. ZAISER - NAGOLD
Das vorausbestellte Papier bitte abholen zu wollen.

DEUTSCHLANDS GRÖSSTE
FUSSBALL-ILLUSTRIERTE
Der Kicker
Das führende Fachblatt für den deutschen Fußballsport
Jede Woche Großreportagen und kritische Abhandlungen von Hans Joachim Müllenbach und von Dr. Friedebert Becker
Das Bindeglied zwischen Front- und Sportkameraden
Für 20 Pfg. stets vorrätig in der
Buchhandlung Zaiser, Nagold.

Nagold, den 23. Oktober 1939
Todes-Anzeige
Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Eugen Breuning
Küfermeister
ist heute im Alter von 58 Jahren unerwartet rasch von uns geschieden.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Mathilde Breuning geb. Breuning
Walter Breuning mit Familie
Eugen Breuning mit Frau
Beerdigung Mittwoch 14.15 Uhr ab Krankenhaus

Trauer-Karten fertigt rasch und billig G. W. Zaiser

Nagold, den 24. Oktober 1939

1691
Dankfagung
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, die wir während der langen Krankheit und beim Hinscheiden unserer lieben Mutter
Christine Hartmann
geb. Bentler
erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Besonders danken wir für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers am Grabe, sowie für die überaus zahlreiche Begleitung von hier und auswärts zur letzten Ruhestätte.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Schöne 1693
4-Zimmer-Wohnung
(mit Bad) per sofort zu vermieten.
Gebrüder Theurer, Nagold

2 unmöbl. Zimmer
als Büroräume von staatl. Behörde auf 1. Nov. 1939
gesucht.
Angebote unter Nr. 1695 an den „Gesellschafter“.

Geschäftsbücher für jeden Zweck
u. a.
Bezugsschein-Register
Lagerbücher für den Textil-Einzelhandel
Umsatzsteuerbücher für den Großhandel
Waren-Ein- und Ausgangsbücher
Kassenberichtsblöcke
G. W. Zaiser, Nagold

Suche für mein 16jähriges
Mädchen eine
Stelle als Hausmädchen
oder Haushaltungslehre-
mädchen in gut geführten
Haushalt. Familienanschluß.
Angebote unter Nr. 1690 er-
wünscht an den „Gesellschafter“

Wellpappe
endlos, zum Verpacken von
Obst bei
G. W. Zaiser, Nagold.

Praktische
Aufbewahrungsmappen
für Lebensmittellarten
bei
G. W. Zaiser, Nagold.

Feldpost-Schachteln
in 3 Größen vorrätig bei
G. W. Zaiser, Nagold.

meint der Oberleutnant zu seiner Rechten. Inzwischen haben wir uns aber vor allem mit schneidigen Stößtruppunternehmungen Respekt verschafft. Nun ist's wieder ruhiger geworden, hin und wieder bellt mal die Art, aber im allgemeinen scheint man drüben keine große Lust zum Kämpfen zu haben.“ Verhandlich!

Seit Wochen liegen unsere Gefechtsvorposten in diesem Ort, der Feind nahm von der jenseitigen Höhe, die auf französischem Boden liegt, die Straße unter Feuer, schoß auf jeden einzelnen Mann. Was machten unsere Landser? Sie erfanden eine „Tarnlappe“, sie bauten einen Weg, der durch einen weißen Bindfaden gefenstert und sicherlich der eigenartige Weg ist, den die ganze Westfront besitz. Man kann ihn in finsternen Nächten finden, braucht nur am Faden entlangzutasten und, ohne vom Feinde eingesehen zu werden, erreicht man den Gefechtsstand am jenseitigen Ausgang des Ortes.

Am Faden durch das Labyrinth

In einem Keller beginnt er. Ein großes Loch in der Wand führt nach draußen, hart an der Hinterwand des Hauses vorbei, eine Scheune nimmt uns auf, dan geht's wieder im Zick-Zack-Kurs durch einen niedrigen Stall hinein in des Kellers unterirdische Gemäße, immer weiter, durch einen unheimlich schwarzen Gang, in dem die Hand tastend den weißen Faden sucht. Nun quersetzen wir uns wieder bei Tageslicht durch einen kaum 50 Zentimeter breiten, aber über 30 Meter langen Hohlspfad, hüfchen durch Keller und Gemäße und erreichen nach abenteuerlicher Irrfahrt endlich den Gefechtsunterstand, in dem nur zwei Petroleumlampen ein fatiges Licht spenden. Jetzt können wir aber dem Feind ins Nest schauen, und haben das Bewußtsein, daß der von unserem Kommen keine Ahnung hat. Aber wenn er sich mal die Fenster der ersten Häuser näher anschauen würde — die Sandläufe und die schwarzen Mündungstübe — dann würde ihm vielleicht eine furchtbare Ahnung kommen.

In tabenschwarzen Nächten, wie jetzt, wagt er sich doch bis in unser Dorf“, erzählt uns der Feldwebel eines Stößtrupps, „und so müssen wir besonders des Nachts auf Draht sein, denn 400 Meter sind schnell zurückgelegt.“ An an einen deutschen Gefechtsunterstand heranzukommen, muß der Feind jedoch nicht nur über tüchtige Kerle, sondern auch über allerlei Dusek verfügen. 400 Meter sind wohl kurz, können aber für den Gegner tausenderlei unangenehme Ueberraschungen bergen. Und sie bergen solche Ueberraschungen!

Der Poilu will nicht . . .

Da liegt nun das Land! Friedlich und still! 20 Meter vor uns flattern ein paar Hühner — französische Hühner, die von drüben überlesen, und von denen unter Landsern behauptet wird, daß sie schon tönnen, wenn sie eine Feldmühle sehen (auch verhandlich!); 50 Meter vor uns Trichter

neben Trichter, Granatlächer, Zeichen des Krieges; wieder 50 Meter weiter die Leiche einer im Minenfeld krepierten Kuh . . . und wieder 100 Meter weiter, in dem Kugelbaum, der feindliche Baumbeobachter. Er wird uns in dieser Minute bestimmt sehen . . . warum er nicht schießt? Nun, wir ahnen es: er ist ein Mann aus seinem Volke, und im Grunde haßt er jene internationalen Kriegsheher genau so wie wir . . . der Poilu will nicht für Englands Geldblut verbluten . . .

Gerichtssaal

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für einen Heiratschwindler

Freiburg, 22. Okt. Mit seinen 31 Jahren ist der aus Freiburg stammende Ernst Lederle vor Gericht sein unbeschriebenes Blatt mehr. Sein Strafregister weist zwölf Vorstrafen auf. Nunmehr hatte sich Lederle wiederum wegen einer Anzahl Darlehens- und Heiratschwindelereien vor der Freiburger Strafkammer verantworten. Mit Hilfe falscher Namen und eigenmächtig gugelegter Berufsbezeichnungen wandte er sich an heiratswillige Frauen, die immer wieder auf die Hochhepatei des Angeklagten hereinfielen und ohne Bedenken ihre Spargrößen dem Schwindler gaben. In Bad Dürheim hatte sich Lederle mehrere Wochen als Darlehensschwindler betätigt. Das Urteil lautete wegen Rückfallsbetrugs in 18 Fällen auf sechs Jahre Zuchthaus und 1500 RM. Geldstrafe. Da es sich bei Lederle um einen Gewohnheitsverbrecher handelt, ordnete das Gericht die Sicherungsverwahrung an.

Sie wollte sich und ihr Kind vergiften

Karlsruhe, 22. Okt. Wegen versuchten Totschlags verurteilte die 2. Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe die 44 Jahre alte Ehefrau Frieda Jost geb. Wang aus Wilferdingen zu fünf Monaten Gefängnis, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft. Die Angeklagte hatte am 30. Juni in ihrer Wohnung in Karlsruhe nach einem häuslichen Streit mit ihrem Mann in ihrer Wohnung in Karlsruhe nach einem häuslichen Streit mit ihrem Mann in ihrer Wohnung sich mit ihrer achtjährigen Tochter Anna in der Küche eingeschlossen, den Gashahn geöffnet, um mit der Tochter zusammen aus dem Leben zu scheiden. Als ihr Sohn Franz nach Hause kam, hat sie auf dessen Aufforderung die Türe geöffnet. Dieser hat dann seine Schwester Anna, die nicht mehr laufen konnte, aus der Küche herausgetragen. Nur durch seine Hilfe konnte das Kind am Leben erhalten werden. Die Angeklagte gab die Tat zu. Sie hatte sich berechnigte Vorwürfe ihres Mannes so zu Herzen genommen, daß sie sich zu der Verweilungstat entschloß. Das Gericht billigte der Angeklagten weitgehend Milderungsgründe zu.

Er konnte das Stehlen nicht lassen

Karlsruhe, 22. Okt. Wegen fortgesetzten erschweren Diebstahls verurteilte die 2. Strafkammer den 49 Jahre alten ledigen

Friedrich Wilhelm Ernst aus Baden-Baden zu vierzehn Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte in dreizehn Fällen in Baden-Baden im Juni und Juli aus Kraftwagen Fotoapparate, Werkzeuge, Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände im Wert von mehreren hundert Mark entwendet und die Sachen zu Schleuderpreisen veräußert.

Buntes Allerlei

Wie England Steuer eintrieb

Während des englisch-französischen Krieges am Ende des 17. Jahrhunderts griff die britische Regierung zu einer Steuer-methode, die in der ganzen Geschichte des Abendlandes einzigartig dastehen dürfte. Im Jahre 1694, als der englische Staatsschatz dringend Geld benötigte, wurde eine Steuer eingeführt, die das Ableben jedes englischen Bürgers mit einer Abgabe belastete. Wer starb, mußte bezahlen, oder richtiger, die Verwandten des Toten hatten die Sterbesteuer aufzubringen. Vier Schillinge waren das Minimum, mit dem der Tod eines Armen bewertet wurde, während ein Herzog oder eine Herzogin gegen die Zahlung einer Gebühr von 50 Pfund gloriose zu ihren Ahnen eingehen durften. Ähnlich hielt man es mit den Geburten. Für jedes Kind, das das Licht der Welt erblickte, mußte eine Gebühr entrichtet werden. Das Kind eines armen Mannes wurde mit zwei Schilling besteuert, während ein Herzog für jeden Familiennachwuchs 25 Pfund zu bezahlen hatte.

„Tote“ melbet sich wieder

Ein Gericht in Opern, Belgien, schrieb vor kurzem an den Richter Léon Allaert in Ostcamp einen Brief, um ihn zu einer Verhandlung vorzuladen. Der Bürgermeister von Ostcamp teilte dem Gericht mit, daß der Adressat seit 21 Jahren verstorben sei. Léon Allaert war im Jahre 1914 Schwerkranker in ein Krankenhaus in Bruges gebracht worden. Er war schon genesen, da mußte er sein Bett räumen, das für einen Schwerkranken gebraucht wurde. Seine Personalien, die über dem Bett angebracht waren, wurden versehentlich nicht entfernt. Der Schwerkranker starb, und so kam es, daß dem zuständigen Standesamt das Ableben von Léon Allaert mitgeteilt wurde. In Wirklichkeit aber begab sich der angeblich Verstorbene nach seiner Genesung wieder an die Arbeit. Im Ort Ostcamp teilte ihn alle Einwohner für gestorben. Die Standesamtliche Eintragung, die vor 21 Jahren gemacht wurde, soll jetzt korrigiert werden, da der „Tote“ selbstverständlich gegen sein Ableben schärfsten Protest eingelegt hat.

Eine furiose Bettel

Im Jahre 1518 wettete ein Königsberger Bürger, namens Amelau, er wolle von Königsberg nach Danzig in einer kupfernen Bratpfanne über's Hoff und die Weichsel fahren. Da man dies für unmöglich hielt, so wettete man um eine hohe Summe Geldes. Amelau ließ sich durch nichts anfechten, bestieg am 15. August seine Bratpfanne und gelangte so glücklich nach Danzig, wo er — wie der Bericht sagt — mit Rußig empfangen wurde.

Anekdoten

C. necäre und Hunde.

Der Große Kurfürst war immer in Begleitung seiner mächtigen deutschen Dogge zu sehen, die fast alle Feldzüge ihres Herrn mitgemacht hatte. Als in der Schlacht bei Zerbollin der Hund eine verloren gegangene Regimentsfahne zurückbrachte, wurde er für diese Tat auf dem Schlachtfeld ausgezeichnet.

Der große Kelegewissenschaftler und Schüler Scharnhorst, Clauswitz, hielt einst in Berlin eine Vorlesung über deutsche Kriegführung. Blöhhlich gewarheit, daß sich im Jubelraum zwischen den Offizieren ein Hund befand, der sich durch sein wöhlerzogen und gestillt benahm. Da eilte Clauswitz zur Tür, packte den Vierbeinigen am Halsband und beförderte ihn mit folgenden Worten auf den Korridor: „So wie diesem hier, meine Kameraden, wird es jedem ergehen, der ungerufen in das deutsche Heer einzudringen wagt!“

Als der Generalfeldmarschall Moltke eines Nachts im Wirtshaus bei einem Lichte arbeitete, warf sein kleiner Hund das Licht um, so daß der Gefechtsplan, an dem Moltke arbeitete, Feuer fing und verbrannte. Moltke sprach: „Du wädest nicht so munter springen, begreifst du das Unglück!“ Dann nahm er einen neuen Bezen und machte sich wieder an die Arbeit.



Englische Heilscher

Der nebenstehend abgebildete Lastwagen trägt die Aufschrift: „Das ist für Dich, Adolf!“ So ist es richtig! Das hatten schon die Polen auf ihre Tanks und Kanonen geschrieben, die dann später auch wohlbehalten ihren Adressaten erreichten — aber als willkommene Kriegsbeute einer geschlagenen Armee. (Presse-Hoffmann, Zand.-M.-R.)

Ein herrlicher Roman von H. A. Meyer **Im Schwarzen Adler**

Ueberreichtschuß durch Verlagsankastl Mang, München 64 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der versteckte sein gelehrtes Mannstum gar oft hinter der Maske der Drolligkeit; er stellte sich ungeachtet, als er in Wirklichkeit war. Sie hatte ihm einmal heimlich in Sonnberg zugeguckt, wie er neben dem Stall Kiefernseiter erntete und dann auf dem Kloß in Späne spaltete. Er tat dies aus freien Stücken als eine Art Sport, der Nutzen brachte.

Ein Doktor der Philosophie, der reich war, in einer Bauernwirtschaft Holz Kleinmachen! Ein Philister hätte ihn ausgelacht! Und wie dieser seine Herr die harte Arbeit ausgezeichnet verstand!

Dr. Schubert fühlte dieses lächerliche seines Tuns . . . in den flachen Köpfen anderer.

Und als damals Magda herankam und anerkennende Worte gesprochen hatte, da stellte er sich links, weil er sie damals noch zu gering eingeschätzt hatte.

Am Kirchweihsonntag hatte er Keller gepößt: ja, aber er hatte Stagen gebaut mit Wasserlasten; und hatte den fetzigen Rest der Brathäner mit der sauberen Holzgasse überstreut. Er handelte also genau nach den Gesetzen der Chemie und der Physik und wäre wahrscheinlich, nein sicher, instande, für eine Meilenlänge einen feuerfesten Apparat aufzubauen, der das Späken um die Hälfte erleichterte und hygienischer machte.

Sie hätte sich ihm nicht lametadtschaftlich angeschlossen, wenn sie nicht deutlich empfunden hätte, daß in diesem Manne die Vernunft Herrscherin war, die zeitweilig mit seiner dichterischen Phantasie im Streite lag. Die Vernunft, die große Leidenschaften dämpft.

Die aber nur dann Großes baut, wenn sie in den Dienst einer reinen Leidenschaft tritt.

Dieser Dr. Schubert war reines Gold; aber an der Regierung, die es für den Gebrauch bedurfte, da fehlte es.

42.

Verlobung.

„Fret! Ich habe etwas ganz Ernstes mit dir zu reden!“ begann Magda.

„Leg los!“

„Ich muß aber bei dieser ganz ernsthaften Unterhaltung Sie zu dir sagen dürfen, nicht wahr?“ Magda ärgerte sich selber; dieser Ton paßte jetzt nicht in das Trauerhaus.

„Also, Dr. Schubert, es sind da verschiedene Gründe . . . fragen Sie nicht darnach! . . . wenn ich nun doch Ihre Frau würde?“

Dr. Schubert sah mit übereinandergeschlagenen Beinen in dem Sessel hineingerückt. Er schlug nun auch die Arme übereinander.

„Bitte, weiter!“

„Ich würde mich bemühen, Ihnen eine gute Frau zu sein. Aber . . . was sehen Sie mich so verzweifelt an? Erschrecke ich Sie?“

„Durchaus nicht! Weiter! Ich glaube nicht verzweifelt, sondern nur überrascht auszusprechen.“

„Und sonst wissen Sie nichts zu antworten?“ Ihr sanft der Mut, weiterzusprechen.

„Doch!“

„Und was?“

Dr. Schubert setzte sich jetzt ganz korrekt hin. „Sie sind“, begann er, „in einer seelischen Bedrängnis. Ich kann mir den und jenen Gedanken machen . . . es reimt sich nicht alles in meinem Bewußtsein zusammen . . . weil ich nicht Detektiv spielen will . . .“

„Du bist schrecklich!“

„Aber ich glaube“, fuhr Dr. Schubert fort, „wenn eine Magda Feldner einem Manne sagt, sie würde ihn heiraten, daß sie dann zu ihrem Worte stünde wie ein Fels. Der Grund hierfür muß keineswegs leidenschaftliche Liebe sein, aber er ist unzweifelhaft ehrenhaft. Und es wird die Pflicht dieses Mannes sein, sich dieses riesigen Vertrauens würdig zu zeigen. Magda, wenn Sie Ihr Leben in meine Hände legen wollten . . . und Sie sagen es so so klar und unmißverständlich . . . lachen Sie mich, um Gotteswillen nicht aus! Ich liebe Sie doch und könnt doch gar nicht Nein sagen!“

Magda reichte ihm die Hand.

Er nahm sie und streichelte sie weich. „Magda, Sie werden meine Frau und es wird eine geräumige Zeit währen, bis Sie mich wirklich lieben. Sie haben mich bisher nur recht gern! Vielleicht der beste Anfang.“

„Jetzt philosophieren Sie wieder!“

„Magda, ich hab in Wien, im Cottage-Viertel, eine Villa. Ich habe nun einmal das Unglück, nicht arbeiten zu müssen, sondern nur arbeiten zu wollen! Du bekommst die Hälfte von diesem Haus. Und ich werde warten, bis du die Grenze aufhebst. Wenn es nämlich nicht gar zu lang dauert! Denn sonst könnt ich in deiner Hälfte Hausverlebensbruch begehen. Und wenn es schon so kommen soll, dann schnell! Ich kann nur noch bis zum Ende der Woche hierbleiben. Dann muß ich zu einem Kongreß nach Paris. Nur etwa auf eine Woche wieder. Wir werden also jetzt auf den Ballon des Schwarzen Adlers treten und uns als verlobtes Paar den erkrankten Insulanern zeigen!“

„Nein! Das werden wir lassen, Doktor, aber mit Papa könnten Sie sprechen.“

Sie stand auf und er auch.

„Die Zustimmung deines Vaters trage ich bereits in der Tasche“, sagte jetzt Dr. Schubert, „jetzt an das Reale zu denken und darnach zu handeln, ist wichtiger.“

(Fortsetzung folgt.)

